

A . E . W A S P

PROS & CONS: CARSON

PROS & CONS 4

Aus dem Amerikanischen von Anne Sommerfeld



SECONDCHANCES

Die englische Ausgabe erschien 2020 unter dem Titel »Pros & Cons of Betrayal« bei Kelpie Press.

Deutsche Erstausgabe September 2021

© der Originalausgabe A. E. Wasp
© Verlagsrechte für die deutschsprachige Ausgabe 2021:
Second Chances Verlag, Inh. Jeannette Bauroth,
Eisenbahnweg 5, 98587 Steinbach-Hallenberg

Alle Rechte, einschließlich des Rechts zur vollständigen oder auszugsweisen Wiedergabe in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Alle handelnden Personen sind frei erfunden, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Umschlaggestaltung: AngstyG
Umschlagmotiv: iStock
Lektorat: Annika Bührmann
Korrektur: Julia Funcke
Satz & Layout: Second Chances Verlag

ISBN: 978-3-948457-38-9

www.second-chances-verlag.de

PROLOG

EIN INTERESSIERTER FREUND

Die Ausrüstung eines Eishockey-Torwarts war weitaus schwerer, als ich gedacht hätte. Gab es heutzutage nicht dieses Weltraum-Material: härter als Stahl, leichter als Luft und so weiter und so fort? Eine Schar kleiner Spieler in wahllos zusammengestellter Ausrüstung musterte mich misstrauisch, als ich zum Tor watschelte.

»Kommt schon, Jungs«, sagte ich und schlug mit dem Schläger auf das Eis. »Zeigt mir, was ihr draufhabt.«

»Ich bin ein Mädchen«, antwortete eine Kleine mit einer Gesichtsmaske. In einer Hand hielt sie den Schläger, die andere hatte sie in die Hüfte gestemmt.

»Entschuldige. Kommt schon, Eisratten«, verbesserte ich. »Zeigt mir, was ihr draufhabt.«

Miranda glitt in einem perfekt gebügelten Trainingsanzug, mit Helm, Handschuhen und einem Schläger auf das Eis. Sie hatte eine Tasche mit Pucks bei sich. »Darf ich?«, fragte sie die winzige Meute.

»Die Stick-and-Puck-Zeit ist für Kinder«, meldete sich ein sehr mutiger Junge. Miranda hatte schon Männer eingeschüchtert, die dreimal so alt und doppelt so groß wie er gewesen waren.

»Fünf Minuten, dann gehört er ganz euch«, antwortete sie mit einem gewinnenden Lächeln, das irgendwie furchteinflößender war als ihr finsterer Blick.

»Unsere Eltern haben für die Eiszeit bezahlt«, fuhr er fort und legte herausfordernd den Kopf schief.

Miranda verengte die Augen und schnalzte mit der Zunge. »Okay.« Sie stemmte die Hände in die Hüften. »Wie wäre es, wenn ich euch allen im Anschluss ein Eis kaufe, wenn ihr mich spielen lasst?«

Der mutige Junge und das Mädchen berieten sich leise. Sie nickte. »Okay«, sagte der Junge. »Fünf Minuten.«

»Ehrenwort«, versprach ich.

Miranda grinste mich boshaft an und ließ die Pucks aufs Eis fallen. »Bereit?«

Ich ging leicht in die Hocke. »Fang an.«

Daraufhin schoss sie in Höchstgeschwindigkeit Pucks in meine Richtung. Einigen von ihnen wich ich aus. Einen stoppte ich. Mehrere trafen mich. Hart. »Jetzt verstehe ich, warum du das machen wolltest: damit du mich ungestraft mit Dingen bewerfen kannst.«

»Ich wollte dich schon lange mit Dingen bewerfen.« Sie schoss einen zwischen meine Beine, ich zuckte zusammen und hielt mir eine behandschuhte Hand vor den Schritt. Der Puck schlug gegen den Pfosten und prallte klirrend davon ab.

»Verdammt, Randa.«

»Ist ja nicht so, also würdest du sie benutzen.«

»Also wirklich!« Wacklig fuhr ich hinter das Netz, um den Puck zu holen, aber irgendein Teenager rauschte an mir vorbei und hob ihn auf.

»Hältst du das immer noch für eine gute Idee?«, fragte Miranda.

»Dich Pucks auf mich schießen zu lassen? Nein. Den Job ja. Er ist eine tolle Idee«, antwortete ich. »Er ist ein Kinderspiel mit einer zusätzlichen Familienversöhnung für Carson. Praktisch ein Urlaub.«

»In La Crosse. Nichts für ungut«, fügte sie für die zusehenden Kinder hinzu.

»Willst du mal?«, fragte sie das Mädchen.

»Ja, bitte, Ma'am.«

Miranda winkte sie in die Angriffszone.

»Mach La Crosse nicht runter, es ist eine nette Stadt. Sie ist hübsch. Sie haben den Mississippi. Und das Oktoberfest! Das ist riesig.« Das Mädchen zielte mit seinem Schuss auf die Stelle zwischen meinen Beinen, und ich ließ mich im Butterfly-Stil auf die Knie sinken, die Unterschenkel nach außen gespreizt, um ihn zu blocken. Das würde morgen wehtun. Blitzschnell umfasste sie den Schläger anders und schoss den Puck gekonnt in die obere rechte Ecke. »Gut gemacht, Owetschkina!«, rief ich.

Miranda klopfte mit dem Schläger auf das Eis, um den Schuss des Mädchens zu würdigen. »Verzeih mir, wenn ich deine Methoden infrage stelle, aber warum machen wir das jetzt? Wir müssen« – sie hielt inne und warf einen schnellen Blick auf die Kinder um sie herum – »einige ziemlich brisante Ereignisse untersuchen.« Mit einem Nicken bedeutete sie der Kleinen, zur Seite zu treten, und fuhr in einer eleganten Acht vor mein Tor, nachdem sie sich einen Puck genommen hatte. Ich war hypnotisiert wie das Kaninchen vor der Schlange. Nach einer schnellen Bewegung aus dem Handgelenk flog der Puck auf mein Gesicht zu. Verzweifelt riss ich die Hand nach

oben, und der Puck schlug mit einem dröhnenden und befriedigenden Klatschen direkt in meinen Handschuh.

»Wuhuu! Ja!« Ich zeigte mit meinem Blocker auf sie. »Hab's. Dir. Gezeigt!«

Wenig überraschend schoss sie zwei weitere Pucks in schneller Folge auf mich ab. »Warum sind wir hier?«

»Für Carson!«, antwortete ich und tänzelte, begleitet vom Gelächter der Kinder, aus dem Weg.

»Um Carsons willen«, sagte sie und hob eine Braue. Das konnte sie besser als jeder, den ich kannte.

Gelassen schaute ich ihr in die Augen. »Ja. Für Carson.«

Sie bedachte mich mit einem Blick und fuhr dann vom Eis, ohne sich noch einmal umzusehen.

»Das Eis gehört ganz euch!«, rief sie den Eishockey-Minis zu, als ich geringfügig weniger elegant hinter ihr herfuhr. Auf den Matten holte ich sie ein. »Carson ist allein. Und das sollte er nicht sein. Er hat eine Familie, Miranda. Eine wunderbare Familie, die ihn liebt. Er muss endlich die Augen aufmachen und die Dinge mit ihnen klären, bevor er vereinsamt stirbt und die einzigen Leute, die zu seiner Beerdigung auftauchen, FBI-Agenten und Menschen sind, die sich davon überzeugen wollen, dass er tot ist.«

Sie richtete sich auf, nachdem sie die Schoner auf ihre Schlittschuhkufen gesteckt hatte. Den Blick, den sie mir zuwarf, kannte ich nicht von ihr. Er war mitfühlend. Freundlich.

Er war mir unheimlich. »Sieh mich nicht so an. Ich weiß, was du denkst. Es ist überhaupt nicht dasselbe. Charlie hat bekommen, was er verdient hat. Er war kein netter Typ. Er hat jede Brücke abgerissen, über die er gegangen ist, und hat im ganzen Land eine Spur aus gebrochenen Herzen hinterlassen.« Daraufhin zog sie schon wieder die Braue hoch. »Okay, vielleicht keine Spur. Aber einige.«

Ihr Augenrollen brachte uns wieder auf vertrauten Boden zurück. Gott sei Dank.

Sie seufzte schwer, ein Geräusch, das ich mit ihrer Zuneigung für mich verband. »Okay. Schön. Josie und ich werden nachhelfen. Wir treffen uns draußen.«

* * *

Miranda blickte stirnrunzelnd auf ihr Handy, als ich zum Auto kam.

»Stimmt was nicht?«

Sie schüttelte langsam den Kopf. »Ich habe gerade eine E-Mail von einem meiner Kontakte in der FBI-Dienststelle in Miami bekommen.«

»Gute Neuigkeiten?«, fragte ich und grinste gezwungen.

Sie ignorierte mich gekonnt. Natürlich waren es keine guten Neuigkeiten. Das waren sie nie. »Wissen wir schon, wer es auf Leo abgesehen hat?«

Erneut schüttelte sie den Kopf. »Wir haben ein größeres Problem.«

»Ein größeres Problem, als dass Leos Wohngebäude in die Luft geflogen ist und Charlies Haus durchsucht wird?«

»Jemand versucht, einen Gerichtsbeschluss zu bekommen, um Charlies Leiche exhumieren zu lassen.«

»Exhumieren? Sie wollen Charlies Grab ausheben?« Unverschämt. Konnte ein Mann nicht mal mehr in Frieden ruhen?

»Scheint so.« Ihr Gesichtsausdruck war ungewöhnlich besorgt. Was nicht gut war. Ich war Zeuge gewesen, wie Miranda Vereinbarungen zwischen Regierungen und Waffenhändlern verhandelt und nicht so beunruhigt ausgesehen hatte.

»Hmm.« Ich tippte mit dem Wagenschlüssel auf das Autodach, während ich nachdachte. »Tja, dann müssen wir sie zuerst bekommen.«

»Was zuerst bekommen?«, fragte Miranda misstrauisch.

»Charlies Leiche«, antwortete ich und lächelte sie breit an.

Sie blinzelte langsamer als gewöhnlich. »Charlies tote und begrabene Leiche?«

»Genau die!« Ich konnte es mir praktisch vorstellen, Miranda und ich, ganz in Schwarz gekleidet, wie wir uns mitten in der Nacht mit Schaufeln über der Schulter auf den Friedhof schlichen, bereit für einen guten alten Grabraub.

Miranda trommelte mit ihren perfekt manikürten Nägeln im Gegenrhythmus zu meinem Klopfen auf das Autodach. Da sie ihren nachdenklichen Gesichtsausdruck aufgesetzt hatte, biss ich mir auf die Lippe, um nichts Dummes zu sagen, was für gewöhnlich meine instinktive Reaktion auf jegliches lang gezogene Schweigen war.

Das Trommeln hörte auf. »Wenn ich mich recht erinnere«, begann sie langsam, »hat Charlie mehrmals den Wunsch zum Ausdruck gebracht, eingäschert zu werden. Ich bin sicher, dass diesem Wunsch von seinen Nachlassverwaltern entsprochen wurde.«

Ich nickte ernsthaft. »Ich bin sicher, dass sie es getan haben. Aber vielleicht sollten wir mal nachsehen, nur für den Fall?«

»Definitiv.« Sie stieg in ihr Auto.

Ich klopfte gegen das Beifahrerfenster und musste etwas energischer werden, da sie

mich ignorierte. Miranda war zu kultiviert, um hörbar zu seufzen, aber ihre Aura seufzte eindeutig, als sie den Knopf drückte und das Fenster herunterließ. »Ja?«

»Was soll ich jetzt tun?«, fragte ich, denn ich hatte das Gefühl, ein wenig in der Luft zu hängen.

Ihr Grinsen zeigte Zähne und Wut. »Du stehst einfach rum und siehst hübsch aus.«

»Das kann ich«, antwortete ich.

»Und hältst dich bedeckt«, fügte sie hinzu.

»Miranda, ich kann nicht. Ich muss herausfinden, was los ist.«

»Nein.« Sie zeigte nachdrücklich mit einem ihrer perfekt manikürten Nägel auf mich. »Such dir irgendwo eine abgelegene Berghütte, und versteck dich.«

»Aber in Berghütten gibt es keine Pool-Boys«, wandte ich schmollend ein.

»Und trotzdem bin ich irgendwie sicher, dass du einen finden würdest. Ernsthaft, verzieh dich. Wenn ich dein Gesicht auch nur aus dem Augenwinkel sehe, werde ich Josie sagen, dass sie dich erschießen soll.«

Ich hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dass sie genau das tun würde. »Schön.« Ich kannte den perfekten Ort.